

acht SAM

DAS MAGAZIN DER SAMARITERSTIFTUNG

02/2026

TITELTHEMA

Gut begleitet

Mit guter Begleitung
gelingt so vieles!



Fördergruppe Aalen

Der neue Anbau bietet tolle Möglichkeiten – ein Einblick → S. 10




Palliative Care

Expertinnen und Experten: Wie sich das Lebensende gut gestalten lässt → S. 14



Stiftung Zeit für

Menschen Berichte und Wissenswertes aus der Stiftungsfamilie → S. 33

The image features a purple background with several orange footprints scattered across it. The footprints are arranged in a way that suggests movement from the top right towards the bottom left. The text is centered in the lower half of the image, with the words 'zusammenkommen', 'zusammenbleiben', and 'zusammenarbeiten' highlighted in a darker purple color.

„Zusammenkommen ist ein Beginn,
zusammenbleiben ist ein Fortschritt,
zusammenarbeiten ist ein Erfolg.“

Henry Ford

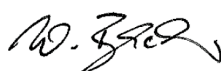
Liebe Leserinnen und Leser,

Meistens schön. Manchmal schwer. Aber nie allein! **Gut begleitet** heißt das Titelthema dieser Ausgabe von achtSAM. In der Samariterstiftung wird aufeinander geachtet, gemeinsam, nie allein. Dass sich die Menschen bei uns gut begleitet fühlen, ist ein zentrales Anliegen – die Menschen, für die wir sorgen, aber auch unsere Mitarbeitenden (Seite 6).

In der Samariterstiftung werden viele Menschen auch in ihren letzten Lebenstagen begleitet. Expertinnen und Experten zeigen, wie das gut gelingt (Seite 14). Außerdem gibt es in dieser Ausgabe Einblicke in die Fördergruppe Aalen (Seite 10), in das neue Umfeld der Wohngruppe in Münsingen (Seite 20) und vieles mehr. Viel Freude beim Lesen!



Hanspeter Brodbeck
Vorstandsvorsitzender




Wolfgang Bleher
Vorstand Eingliederungshilfe




Dr. Dietmar Kauderer
Vorstand Altenhilfe und Finanzen




 Seite **10** | TITELTHEMA
Die Fördergruppe in Aalen bietet Menschen mit Behinderung gute Betreuung.



 Seite **14** | TITELTHEMA
Palliative Care: Palliativmediziner G.D. Borasio und Expertinnen der Samariterstiftung.



 Seite **34** | Zeit für Menschen
Münsinger Alb und Hospiz Stiftung: engagiert fürs Hospiz und darüber hinaus.

SAMARITERSTIFTUNG

NEWS	4	Aus der Stiftung
TITELTHEMA	6	Aber nie allein! Arbeiten in der Stiftung
Gut begleitet	10	Fördergruppe Aalen
	14	Palliative Care
	20	Wohngruppe in Münsingen
	24	Bildungsprogramm: Stress reduzieren
EINBLICK	26	Café Samocca Weissach
	30	Aal Inklusive auf Konzertreise
	32	Arbeiten bei uns – einer von 3.600
	39	Termine, Impressum

ZEIT FÜR MENSCHEN

33	Inhalt und Editorial
	Stiftung Zeit für Menschen
34	Die Münsinger Alb und Hospiz Stiftung – Zeit für Menschen im Porträt
36	Ehrenamtliches Engagement
38	Spenden

news

Erneut ausgezeichnet Gold für Samocca

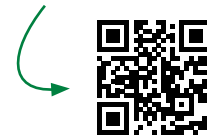
Die Samocca-Cafés, initiiert von den Ostalb-Werkstätten der Samariterstiftung, schaffen zahlreiche Arbeitsbereiche für Menschen mit Behinderung.

Die ausgezeichnete Qualität der Kaffees der Ostalb-Werkstätten hat die Deutsche Röstergilde jüngst erneut gewürdigt: Gleich drei Goldmedaillen gingen an das Team für selbst geröstete Kaffeesorten. Prämiert wurden der Bio-Direktkaffee „Roter Catuai“ aus Honduras in der Kategorie Espresso Single Origin, der Bio-Espresso „Armonico“ als Espresso Blend sowie der „Gourmet Alba Kaffee“ im Bereich Filterkaffee. Bei der Bewertung durch eine Fachjury steht neben dem Geschmack die Transparenz im Fokus: Herkunft, Anbau und faire Bezahlung der Produzenten müssen nachvollziehbar sein.



Die prämierten Röstungen werden in den **Samocca-Cafés** der Ostalb-Werkstätten in **Aalen** und **Heidenheim** serviert. ■

Bestellungen auch über den **Online-Shop** www.shop.samocca.de



Azubis gut gelandet Mitarbeitende aus aller Welt



Insgesamt sind mehr als 320 junge Menschen aus 45 Nationen bei der Samariterstiftung in Ausbildung. Dabei arbeitet die Stiftung mit verschiedenen Kooperationspartnern. Anfang April reisten etwa über eine Kooperation mit den Zieglerschen vier junge Frauen aus Indien an: Je zwei neue Auszubis für das Dr.-Vöhringer-Heim (DVH) und das Samariterstift Geislingen, (v. l.): Diljiya Valsan und Niveditha Shibu (DVH), Kathrin Miller (Integrationskoordinatorin Region Esslingen/Stuttgart), Sandra Wohlfarth (Referentin Personalgewinnung), Angelika Malisi (Hausleiterin Samariterstift Geislingen), Anstiya Jose und Angel Maria Francis (Samariterstift Geislingen). ■

Erfahrung und Engagement

Kathrin Finkbeiner ist neue Regionalleiterin der Sozialpsychiatrie Schwäbisch Hall

Kathrin Finkbeiner übernahm die Stelle der Regionalleitung zum 1. April 2026 – sie ist eine erfahrene Führungskraft, die Christoph Holl als Regionalleitung Schwäbisch Hall folgt.

Im Laufe von knapp 25 Jahren hat die Diplom-Sozialpädagogin bei der Caritas Heilbronn-Hohenlohe umfangreiche Kenntnisse in den Bereichen soziale Arbeit, Organisationsentwicklung und Leitung gesammelt. Kathrin Finkbeiner ist in den ersten Wochen gut gestartet: „Ich sehe Veränderungen immer positiv, und ich freue mich über die neue Herausforderung.“

In ihrer neuen Aufgabe ist Kathrin Finkbeiner für das vielfältige Angebot der Samariterstiftung in der Region Schwäbisch Hall verantwortlich – von Wohn- und Arbeitsangeboten über Fördergruppen bis zu Tagesstätten für Menschen mit psychischer Erkrankung.

Nach ihrem Studium der Sozialen Arbeit in Stuttgart begann Kathrin Finkbeiner ihre berufliche Laufbahn in der ambulanten Jugendhilfe. Im Anschluss an eine Elternzeit kehrte sie als Leitung Sucht und Psychiatrie zurück. In den darauffolgenden Jahren begleitete sie zahlreiche Entwicklungen und den Ausbau wichtiger Angebote. Dazu gehörten unter anderem Streetwork-Angebote für Jugendliche und Erwachsene in Heilbronn, Unterstützungsangebote für Kinder und Jugendliche aus sucht- und psychisch belasteten Familien. Zahlreiche Wohngemeinschaften mit unterschiedlichen Schwerpunkten wurden in dieser Zeit weiterentwickelt. Zuletzt war sie als Fachleitung Teilhabe, Gesundheit und Soziales als Teil der Geschäftsführung für ambulante Angebote der Psychiatrie und Jugend-



Kathrin Finkbeiner übernimmt die Regionalleitung in der Sozialpsychiatrie Schwäbisch Hall.

hilfe im Hohenlohekreis sowie für eine Vielzahl von Beratungsdiensten verantwortlich.

Wolfgang Bleher, Vorstand Eingliederungshilfe der Samariterstiftung, freut sich, mit der neuen Regionalleiterin eine erfahrene Führungskraft gewonnen zu haben: „Kathrin Finkbeiner hat einen jahrzehntelangen Hintergrund bei einem konfessionellen Träger, der ein breites Angebot in verschiedenen Hilfebereichen vorhält. Das multiprofessionelle Netzwerken und die Kommunikation mit unterschiedlichen Ansprechstellen auf kommunaler, regionaler und Landesebene sind ihr sehr vertraut“, so Bleher. Wir heißen Kathrin Finkbeiner herzlich willkommen und wünschen ihr einen erfolgreichen Start, viel Freude bei ihren neuen Aufgaben und ein gutes Ankommen im Team. ■

Gut begleitet

Aber nie allein!

Meistens schön. Manchmal schwer. Aber nie allein!
Es gibt unzählige Beispiele, wie sich Menschen in der
Stiftung gegenseitig unterstützen und begleiten.
Hier eine kleine Auswahl.



Gut begleitet durch einen Gebetskreis

Rita Peschke arbeitet im Sozialdienst der Werkstatt am Neckar, die Arbeitsplätze für Beschäftigte mit psychischer Erkrankung bietet.

Rita Peschke (r.) organisiert regelmäßig Gebetskreise für die Beschäftigten der Werkstatt am Neckar.

Rita Peschke ist Ansprechpartnerin bei Problemen, unterstützt Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter der Werkstatt bei sozial-administrativen Aufgaben, sie schlichtet, wenn es Unstimmigkeiten gibt. Und: Sie bietet für die Beschäftigten einen regelmäßigen Gebetskreis an.

Seit rund vier Jahren ist sie in der Werkstatt tätig und fast genauso lange gibt es das Angebot, wöchentlich jeden Montag, im Wechsel mit Bernd Heiner. „Ich bin überzeugte Christin und ich weiß, dass es eine stärkende Sache ist, zu glauben“, sagt sie. In rund einer halben Stunde begleitet sie die Beschäftigten im Gebet. Es wird gesungen und ein Psalm vorgelesen. Jeder darf seine Sorgen, Nöte und Wünsche in der Mitte ablegen – symbolisch in Form eines Steins. Manch eine oder einer teilt Anliegen auch mit der Gruppe – und wird in die Fürbitten eingeschlossen. Eine halbe Stunde der Ruhe und der Besinnung, bevor das turbulente Leben wieder weitergeht.

Petra Haußmann und Patrick Romano begleiten in der Altenhilfe in der Region Göppingen/Ostalb Auszubildende sowie Menschen, die aus unterschiedlichen Ländern kommen, um bei der Samariterstiftung in der Pflege zu arbeiten.

Petra Haußmann arbeitet seit 36 Jahren in der Pflege, seit 10 Jahren ist sie Praxisanleiterin. „Nach über zwanzig Jahren im Beruf dachte ich mir, dass ich so viel Erfahrung habe, die ich gerne weitergeben würde.“ Deshalb begleitet sie heute Kolleginnen und Kollegen in drei Häusern: in Wiesensteig, Altstadt, Gingen und zudem im ambulanten Dienst. Ein Großteil sind Auszubildende in der anspruchsvollen generalistischen Pflegeausbildung. Sie ist aber auch Ansprechpartnerin für Alltagsbegleiterinnen und -begleiter oder für Pflegehelferinnen und -helfer.

Petra Haußmann hat die Erfahrung gemacht, dass sich mit der eigenen Begeisterung sehr gut motivieren lässt. „Und ich hatte in meinem Berufsleben schon ganz oft Momente, in denen ich dachte: ‚Mensch, wenn ich das schon früher gewusst hätte!‘ Mir ist es einfach wichtig, dass wir fachlich kompetente und empathische Fachkräfte bekommen, und die Praxisanleitung ist der Beitrag, den ich dazu leisten kann.“

Patrick Romano ist zu 50 Prozent als Praxisanleiter tätig, zu 50 Prozent als Integrationskoordinator für die Region Ostalb mit den Häusern Aalen,

Gut begleitet in der Praxis und beim Ankommen in der Region

Patrick Romano (l.) und Petra Haußmann (r.) mit Auszubildenden in der Praxisanleitung.

Ebnat, Neresheim, Schwäbisch Gmünd, inklusive dem ambulanten Dienst Aalen.

Die Aufgabe als Integrationskoordinator hat er im Herbst 2025 übernommen: Er sorgt dafür, dass Mitarbeitende aus dem Ausland gut in der Region ankommen, unterstützt in der Kommunikation mit Ämtern, bei Arztterminen, bei der Wohnungssuche oder auch mal bei der Anmeldung beim lokalen Sportverein.

„Die neuen Mitarbeitenden können nur gute Arbeit leisten, wenn sie sich bei uns zurechtfinden. Dass sie hier Unterstützung bekommen, wird uns unglaublich hoch angerechnet. Ich erlebe immer wieder, mit wie viel Mut Menschen ihre Heimat verlassen, um hier eine Zukunft aufzubauen, und wir brauchen die Unterstützung in der Pflege ganz dringend.“ Patrick Romano erzählt auch, wie frustrierend formale Hürden manchmal sein können.

Bei all dem ist es für ihn wichtig, die beiden Bereiche Praxisanleitung und Integrationskoordination klar zu trennen. Beides hat aber auch miteinander zu tun: „Ich finde es toll, wie man Menschen mit guter Begleitung für unseren schönen Beruf motivieren kann!“ ▶



Darius Eibl ist seit fast zehn Jahren als Pflegefachkraft im Samariterstift Gärtringen tätig, seit Oktober 2020 als Praxisanleiter. Seine „Schützlinge“ sind derzeit Marian Furtas und Qendresa Osmani. Beide arbeiten seit 2025 in Gärtringen, sie haben bereits in ihren Heimatländern eine Ausbildung in der Pflege absolviert.

Als „Fachkräfte in Anerkennung“ streben beide jetzt die Anerkennung ihres Berufs in Deutschland an. „Mir ist es wichtig, anfangs eng zu begleiten. Nach und nach stelle ich mich in den Hintergrund, damit die Aufgaben immer eigenständiger ausgeführt werden“, erklärt Darius Eibl.

Marian Furtas freut sich, eine Ansprechperson zu haben, die ihn zu selbstständigem Arbeiten ermutigt: „Ich habe mittlerweile einen guten Überblick über administrative Tätigkeiten, wir sprechen auch darüber, wie

Entscheidungen bewusst und strukturiert getroffen werden können. Heute habe ich die Kompetenz, mit Selbstvertrauen in Gespräche mit Bewohnerinnen, Bewohnern und Angehörigen zu gehen.“ Qendresa Osmani ergänzt: „Ich habe mit Darius eine gute Begleitung und eine vertrauensvolle Zusammenarbeit. Für mich ist das eine gute Kombination aus selbstständigem Arbeiten und fachlicher Begleitung. Darius gibt uns den Raum, unseren eigenen Weg zu gehen, wir reflektieren dann aber Situationen gemeinsam. Das hilft mit der Zeit, Entscheidungen eigenständig treffen zu können.“

Darius Eibl sieht die Fortschritte: „Ganz viele Kompetenzen sind schon vorhanden, das vertiefen wir in der Praxis. Für mich ist es schön zu sehen, wie anfängliche Unsicherheiten beseitigt werden und die Fachkräfte Schritt für Schritt mit immer mehr Selbstvertrauen arbeiten.“

Gut begleitet durch kompetente Praxisanleitung

Praxisanleiter Darius Eibl mit den
Fachkräften in Anerkennung Qendresa
Osmani und Marian Furtas (v.l.).





Gut begleitet im ehrenamtlichen Engagement

Evi Eichberger (l.) engagiert sich ehrenamtlich bei den Offenen Hilfen. Sie fühlt sich von Selina Dietel, Leiterin der Offenen Hilfen, gut unterstützt.

Kegeln macht Spaß! **Evi Eichberger** sorgt ehrenamtlich dafür, dass sich Menschen mit Behinderung in Aalen im Kegelheim treffen. „Im Grunde sind alle Teilnehmenden sehr selbstständig, es geht vor allem um den Transport aus Neresheim und Bopfingen ins Kegelheim“, erzählt sie. „Zudem unterstützen wir bei der Essensbestellung und der Bezahlung.“

Seit zwei Jahren ist sie eine der rund 25 ehrenamtlich Engagierten der Offenen Hilfen der Samariterstiftung, die betreute Freizeitangebote für Menschen mit Behinderung anbieten. „Mir hat das von Anfang an wirklich sehr viel Spaß gemacht“, so Evi Eichberger.

Bei ihrem Einsatz kann sie immer auf Unterstützung der hauptamtlichen Betreuerinnen und Betreuer zählen – Selina Dietel, Leiterin der Offenen Hilfen, ist ihre Ansprechperson. „Mein erster Einsatz war etwas abenteuer-

lich“, erinnert sich Evi Eichberger. „Wir waren bei einem Inklusionstag, und plötzlich ist ein wahnsinniges Unwetter ausgebrochen. Selina Dietel und die anderen Mitarbeitenden haben total besonnen reagiert, die Menschen beruhigt und den Bus sicher durchs immer schlammiger werdende Gelände gelenkt. Da dachte ich: ‚Wow! Die wissen, was sie tun.‘“

Die Arbeit macht ihr viel Freude: „Wir sind ein tolles Team, es ist immer alles perfekt geregelt und gut vorbereitet.“ Vor jedem Einsatz erhält Evi Eichberger detaillierte Informationen: Wer wird wo abgeholt? Wer braucht welche Unterstützung? Gibt es medizinische Besonderheiten? Alles ist schriftlich festgehalten, ergänzt durch Teilnehmerlisten und zusätzliche Hinweise. „Man weiß genau, was zu tun ist, das gibt mir viel Sicherheit. Und die Wertschätzung, die uns ehrenamtlich Engagierten entgegengebracht wird, ist auch toll.“ ■



Heilerziehungspflegerin Julia Schercher
mit Marcel Marthen im Bällebad.

Behindertenhilfe **Gut begleitet im Alltag**

In der Fördergruppe in Aalen verbringen Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen und Entwicklungsstörungen ihren Alltag. Das moderne Gebäude wurde jetzt um einen Anbau ergänzt.

Elly strahlt übers ganze Gesicht. Die Schaukel schwingt auf und ab. Dass das Freude macht, ist nicht zu übersehen. Die Fördergruppe der Aalener Werkstatt an der Hochbrücke hat im vergangenen Jahr einen Anbau erhalten. Die Möglichkeit, hier eine stabile Indoor-Schaukel aufzuhängen, wurde direkt mitgeplant. „Das war aufwendig, was die Verankerung angeht“, erklärt die Leiterin der Fördergruppe, Franziska Weis, „aber toll, dass wir diese Möglichkeit jetzt haben.“ Mit dem Anbau gibt es in der Fördergruppe der Behindertenhilfe Ostalb jetzt Raum für acht Gruppen statt bisher sechs. Eine der Gruppen ist derzeit noch nicht belegt. In jeder Gruppe verbringen sechs Menschen mit Behinderung und zwei Betreuerinnen oder Betreuer den Tag.

Kleine Fortschritte werden gefeiert

Neben großem Spaß bringt das Schaukeln Elly Schwaer kleine Lernerfolge: „Elly zieht mit der Hand etwas an dem Seil und hält so die Schaukel selbstständig in Bewegung“, freut sich Franziska Weis. So machen die Teilnehmenden kleine Fortschritte.

Die Fördergruppe liegt in direkter Nachbarschaft zur Werkstatt an der Hochbrücke. Das ermöglicht den Menschen, die hier betreut werden, einen niederschweligen Kontakt zum Arbeitsbereich. Auch wenn eine Beschäftigung im Arbeitsbereich aufgrund ihrer Behinderung oftmals nicht möglich ist, bietet diese Nähe eine gute Möglichkeit, ein Stück weit am Arbeitsleben teilzuhaben.

„Unsere Aufgabe ist es, den Menschen einen für sie sinnvollen Tagesablauf zu bieten“, so Franziska Weis. Das können Angebote sein, die der Körperwahrnehmung dienen, das können Lernspiele oder gemeinsame Einkaufsgänge in den Supermarkt sein. Im Fokus stehen Förderung und Teilhabe jeder und jedes Einzelnen.

Im Förderbereich verbringen Menschen mit ganz unterschiedlichen Bedürfnissen den Tag zusammen. „Menschen mit Autismus geben beispielsweise selbst oft viele Geräusche von sich, können aber ein lautes Umfeld nicht gut aushalten“, erklärt Franziska Weis. Manche brauchen Ruhe, andere sind bewegungsaktiv, manche lieben feste Abläufe, bei anderen muss man individuell auf



Elly Schwaer genießt das Schaukeln. Heilerziehungspfleger Patrick Hager sorgt für Schwung.

Bedürfnissen reagieren. Es ist eine der Herausforderungen, die Gruppen so zusammenzustellen, dass am Ende jeder ein gutes Umfeld hat.

Zuverlässige Mitarbeitende sind der Schlüssel

Damit das alles klappt, sind gute Mitarbeitende unerlässlich. „Wir haben hier ausschließlich Fachleute, und das aus ganz unterschiedlichen Bereichen“, erzählt Franziska Weis. Hier arbeiten Heilerziehungspflegerinnen und -pfleger, aber auch Fachkräfte für Physiotherapie oder Pflege. „Wir sind ein multiprofessionelles Team, in das jede und jeder seine Fachkompetenzen einbringen kann. Es ist wirklich toll, dass es immer Ansprechpersonen gibt, die sich in speziellen ►

- 1 Links der Neubau, rechts das bestehende Gebäude der Fördergruppe in Aalen.
- 2 Elly Schwaer kommuniziert mit dem Heilerziehungspfleger Patrick Hager über Metacom-Bildkarten.
- 3 Die Küche im neuen Anbau der Fördergruppe bietet tolle Möglichkeiten. Teamleiterin Franziska Weis schiebt das Gebäck in den Ofen.
- 4 Physiotherapeut Mark Lehner (links) mit Timo Tretter im „Snoezelen-Raum“, wo dicke Matten, Blubbersäulen und Licht für Entspannung sorgen.



Gebieten auskennen und die dann kompetent weiterhelfen können.“ Gegenseitige Unterstützung wird ohnehin großgeschrieben. „Wir arbeiten sehr stark gruppenübergreifend. Das hat sich gerade bei Angeboten wie Musizieren oder Basteln bewährt. Dabei wird immer darauf geachtet, niemanden zu überfordern. Die Teilnahme ist freiwillig.“ Regelmäßige Teamsitzungen, etwa alle drei Wochen, dienen den Mitarbeitenden zum Austausch und zur Weiterentwicklung.

„Wir haben hier ausschließlich Fachleute, und das aus ganz unterschiedlichen Bereichen.“

Franziska Weis, Teamleiterin
Fördergruppe

Der Tag in der Gruppe beginnt früh: Die Mitarbeitenden starten um halb acht, die ersten Teilnehmenden kommen eine Viertelstunde später an. Manche werden von Fahrdiensten gebracht, andere von ihren Angehörigen. Gegen neun sind alle da. Dann beginnen die meisten Gruppen mit einem Morgenkreis. Hier wird der Tag besprochen: Wer ist da, wer fehlt, welche Termine stehen an? Je nach Gruppe wird zusätzlich musiziert, gebetet oder gelesen.

Struktur im Tagesablauf

Im Anschluss folgt das Frühstück. Die Mahlzeiten nehmen einen wichtigen Teil des Tages ein, da viele Teilnehmende Unterstützung benötigen – etwa aufgrund von Schluckbeschwerden. Durch ihre Behinderung haben viele eigene Anforderungen – vom speziellen Teller bis hin zu angepasstem Besteck.

Beim Essen gilt wie bei allem anderen: so viel Selbstständigkeit wie möglich. Dafür nehmen sich alle die Zeit, die es dafür braucht. Ziel ist es, die individuellen Fähigkeiten zu fördern und zu erhalten. „Wir ermuntern die Menschen auch dazu, einander zu helfen. Dabei entsteht eine

Dynamik des Miteinanders: Wer etwas kann, hilft anderen. Jeder nach seinen Möglichkeiten. Manche werden dann auch zu stolzen Spezialisten in ihrem Bereich“, freut sich Franziska Weis.

Lernen – auch beim Einkaufen

Am Vormittag und am Nachmittag gibt es Phasen individueller Förderung und Beschäftigung. Dazu gehören kreative Angebote, Bewegung, Einkaufen oder therapeutische Maßnahmen. „Es ist unser Anspruch, dass jeder täglich auch ein individuelles Angebot erhält“, so Franziska Weis.

Auch der Besuch im Supermarkt ist beliebt – und ist dabei weit mehr als das reine Abarbeiten einer Einkaufsliste. Es geht darum, Eindrücke zu sammeln, Dinge wahrzunehmen und gemeinsam Zeit zu verbringen.

Kommunikation steht im Zentrum

Eine zentrale Aufgabe der Mitarbeitenden ist bei all dem die Kommunikation. Viele der Menschen in der Fördergruppe können sich nicht oder nur eingeschränkt äußern. Deshalb liegt es an den Mitarbeitenden, Gespräche anzustoßen und alle einzubeziehen: „Riecht ihr die Blumen?“, „Hört mal, die Vögel!“ – oft genügen kleine Impulse. Auch Ruhephasen sind eingeplant, etwa nach dem gemeinsamen Mittagessen. Da ist Zeit für Entspannung und eine Pause, bevor es weitergeht mit Pflege und Beschäftigungsangeboten – die geordnete Tagesstruktur ist wichtig.

Übergabe und Information

Ab drei Uhr am Nachmittag beginnt die Abholphase, um vier endet der Tag in der Fördergruppe. Ein wichtiger Bestandteil ist die geregelte Übergabe, die Zusammenarbeit mit Angehörigen und Wohneinrichtungen. Da viele nicht selbst berichten können, wird der Tagesverlauf dokumentiert und weitergegeben – etwa per Übergabebuch, E-Mail oder Telefon.

Mit der neuen Erweiterung der Fördergruppe haben jetzt noch mehr Menschen die Möglichkeit der wohnortnahen Betreuung. Und das in einem Gebäude, das viele Vorteile bietet – schwellenlose Zugänge zum Garten, eine schöne Küche zum Kochen und Backen oder eben die Schaukel, die strahlende Gesichter garantiert. ■

Das Lebensende gut gestalten

Gut begleitet – auch am Lebensende. Mit diesem Thema beschäftigen wir uns auf den folgenden Seiten. **Prof. Dr. Gian Domenico Borasio**, einer der führenden Palliativmediziner, war im März in Münsingen. **Dr. Nadine Treff** begleitet Häuser und Dienste der Samariterstiftung in der Einführung einer Palliativkonzeption und Pfarrerin **Irina Ose** nähert sich dem Ende des irdischen Lebens aus seelsorgerischer Sicht.



Die meisten Menschen wünschen sich ein friedliches Lebensende: zu Hause, begleitet von vertrauten Menschen, ohne unnötige medizinische Eingriffe. Doch die Realität sieht oft anders aus. Krankenhäuser, Notfalltransporte und emotional überforderte Angehörige prägen häufig die letzten Tage. Der Neurologe und Professor für Palliativmedizin Gian Domenico Borasio gehört seit Jahren zu den wichtigsten Stimmen, wenn es darum geht, diese Realität zu hinterfragen – und Alternativen aufzuzeigen. „Es gibt einen Mangel an palliativer Kompetenz“, beklagt der Mediziner.

Die Forderung: eine umfassende Palliative Care, die medizinische, psychologische und spirituelle Bedürfnisse abdeckt.

Gian Domenico Borasio plädiert für eine breit aufgestellte palliative Versorgung, eine Palliative Care, bestehend aus einem multiprofessionellen Team, das alle Bereiche in den letzten Tagen einschließt. Neben der umfassenden medizini-

schen Hilfe sind für ihn eine psychosoziale und spirituelle Begleitung wichtige Bausteine. Dieser ganzheitliche Ansatz ist entscheidend: „Viele Menschen denken bei der Palliativversorgung zuerst an Schmerztherapie“, erläutert Gian Domenico Borasio. „Diese Erweiterung auf die Gleichwertigkeit der drei Bereiche ist eine kleine Revolution in der Medizin: körperliche Symptome, psychosoziale und spirituelle Fragen“, so der Experte. Denn fest steht: Angst, Einsamkeit, Sinnfragen oder ungelöste Konflikte spielen am Lebensende häufig eine ebenso große Rolle wie körperliche Beschwerden.

Die Alterspyramide kippt – und unser Gesundheitssystem ist darauf kaum vorbereitet.

Eine der größten Herausforderungen für die Medizin liegt in der Demografie. In Deutschland werden in den kommenden Jahrzehnten mehr als eine Million Menschen pro Jahr sterben. Immer häufiger sind die Todesursache nicht mehr einzelnen Krankheiten wie Krebs, sondern gleich



Gian Domenico Borasio im März 2026 bei einem Vortrag in der Alenberghalle in Münsingen – organisiert von der Münsinger Alb und Hospiz Stiftung.

mehrere Erkrankungen, Gebrechlichkeit und Demenz. Es braucht für die Begleitung also die Zusammenarbeit vieler.

Lebensqualität lässt sich nicht aus Laborwerten ablesen – nur die Patienten selbst können sie wirklich beurteilen.

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definiert Palliativmedizin als Verbesserung der Lebensqualität von Patienten und ihren Familien bei lebensbedrohlichen Erkrankungen. Es stellt sich die Frage, was Lebensqualität eigentlich bedeutet. In der klassischen Medizin wird sie häufig über körperliche Funktionen gemessen: Kann ein Patient laufen, sprechen oder selbstständig essen? Doch solche Kriterien greifen zu kurz. Viele schwerkranke Menschen berichten, dass ihre Lebensqualität trotz großer körperlicher Einschränkungen hoch ist – etwa durch Beziehungen, Dankbarkeit, Hoffnung oder spirituelle Erfahrungen. Umgekehrt können körperlich stabile Menschen ein Gefühl tiefer Sinnlosigkeit

erleben. „Lebensqualität“, so Borasio, „ist letztlich das, was der Patient selbst als bedeutsam erlebt.“

Die Medizin der Zukunft braucht Teams – und eine stärkere Rolle der Pflege.

Diese Lebensqualität kann mit einer guten palliativen Versorgung gefördert werden. Sie sollte grundsätzlich multiprofessionell organisiert sein: Pflegekräfte, Sozialarbeiter, Psychologen, Seelsorger und Ehrenamtliche arbeiten zusammen. Gerade die Pflege spielt dabei eine Schlüsselrolle, weil sie den engsten Kontakt zu den Patienten hat. „Ich plädiere dafür, die Pflege stark zu professionalisieren“, so der Mediziner. „Wir brauchen für diese Herausforderungen sehr gut ausgebildete Kräfte.“ Auch Angehörige, die zu Hause pflegen, sind mit vielen Situationen häufig überfordert und könnten besser begleitet werden. Studien zeigen, dass mehr als die Hälfte der Bewohnerinnen und Bewohner von Pflegehäusern in den letzten drei Monaten ihres Lebens mindestens einmal ins Krankenhaus eingeliefert werden. Ein erheblicher Teil sogar in der letzten Lebenswoche. „In vielen Fällen sind diese Transporte medizinisch kaum sinnvoll. Sie entstehen aus Unsicherheit und fehlender palliativmedizinischer Kompetenz“, so Gian Domenico Borasio. Für die Betroffenen bedeutet das oft Stress, fremde Umgebung und unnötige Behandlungen – statt Ruhe und Begleitung.

Eine Kultur des Zuhörens könnte mehr verändern als neue Medikamente.

Häufig wird am Lebensende mit aufwendiger Medizin und kostenintensiven Medikamenten gearbeitet, anstatt da zu sein, zuzuhören und so für Lebensqualität in den letzten Tagen zu sorgen. „Wer helfen will, muss zunächst verstehen, wo ein Mensch steht – mit seinen Ängsten, Hoffnungen und Bedürfnissen. Ohne dieses Verständnis wird selbst die beste Behandlung ihr Ziel verfehlen“, so der Mediziner. „Viele Menschen werden am Ende auch von Sorgen und Ängsten gequält. Es ist wichtig, zu sprechen, damit sich diese Sorgen auflösen und die Menschen in Frieden mit sich und der Welt gehen können.“ ▶

NADINE TREFF

Gut begleitet bis zuletzt – warum eine gute Palliativversorgung uns alle angeht.

Die Begleitung schwerstkranker und sterbender Menschen zählt zu den anspruchsvollsten Aufgaben in der Pflege. Mitarbeitende sehen sich mit fachlich komplexen und emotional belastenden Situationen konfrontiert: Sie müssen Veränderungen im Gesundheitszustand frühzeitig erkennen, Symptome richtig einschätzen, fundierte Entscheidungen treffen, Angehörige unterstützen und zugleich mit der eigenen Betroffenheit umgehen. Häufig fehlt es an Zeit, mitunter auch an klaren Strukturen – und nicht selten besteht Unsicherheit darüber, was in kritischen Momenten tatsächlich hilfreich ist.

Zudem ist die letzte Lebensphase oft von unkoordinierten Abläufen, Sorgen und individuellem Leiden geprägt – insbesondere dann, wenn Therapie- und Behandlungsziele unklar bleiben oder palliativpflegerische Kompetenzen nicht ausreichend vorhanden sind. Genau diese fachlichen, organisatorischen und wertebezogenen Unsicherheiten bildeten den Ausgangspunkt für die Entwicklung der Palliativen Versorgungskonzeption der Samariterstiftung.

Palliative Versorgung: In der Samariterstiftung wurde eine Konzeption erarbeitet, die Orientierung für die Mitarbeitenden schafft.

Die Palliative Versorgungskonzeption wurde von einer Arbeitsgruppe erfahrener Palliative-Care-Fachkräfte aus der Region Ostalb entwickelt und mithilfe eines Implementierungsmodells systematisch in die Praxis überführt. Begleitet und fachlich fundiert wurde dieser Prozess durch die pflegewissenschaftliche Kompetenz des Fachreferats Altenhilfe und Pflege, das aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse eingebracht, den Transfer in die Praxis unterstützt und die Qualität der Konzeption gesichert hat.

Die Konzeption bündelt, was Mitarbeitende in der Altenhilfe, aber auch in der Eingliederungshilfe oder in den Hospizen in der täglichen Versorgung benötigen: verlässliche Strukturen, gemeinsame



Nadine Treff, Referentin Altenhilfe und Pflege der Samariterstiftung. Ihre Doktorarbeit im Bereich der Palliativmedizin wurde von der Alivia-Stiftung mit einem Forschungspreis ausgezeichnet.

fachliche Leitlinien und eine Haltung, welche die Lebensqualität der Menschen konsequent in den Mittelpunkt stellt. Sie beschreibt, wie Palliative Care von Beginn an – also bereits beim Einzug in ein Pflegehaus oder bei der Diagnosestellung einer chronischen Erkrankung – in den Versorgungsalltag integriert wird. Zugleich macht sie deutlich, dass eine gute Palliativversorgung nur im Zusammenwirken aller Beteiligten gelingen kann: Pflege, Betreuung und Alltagsbegleitung, Hausärztin oder -arzt, Hospizdienst, Spezialisierte ambulante Palliativversorgung (SAPV) sowie die Angehörigen.

Die Einführung der Konzeption ist verbindlich für alle Einrichtungen der Samariterstiftung vorgesehen und wird durch entsprechende Schulungen begleitet, um eine nachhaltige Verankerung in der Praxis sicherzustellen.

Damit die Konzeption im Alltag wirksam wird, wurde ein umfassendes Schulungskonzept entwickelt. Eine Basisschulung für alle Mitarbeitenden im Bereich Verwaltung, Alltagsbegleitung und Betreuung vermittelt grundlegendes Wissen,

sensibilisiert für die Bedürfnisse sterbender Menschen und stärkt das Bewusstsein für kleine, aber bedeutsame Gesten im Alltag. Für Pflegefachpersonen wurde eine darauf aufbauende Schulung konzipiert, die komplexere Themen wie Symptomkontrolle, ethische Entscheidungsfindung und gesundheitliche Vorausplanung vertieft. Sie unterstützt die Fachkräfte dabei, mehr Sicherheit im Umgang mit herausfordernden und oft unübersichtlichen Situationen zu gewinnen und ihre Handlungskompetenz gezielt zu stärken.

Zusammenarbeit ist der Schlüssel – innerhalb und außerhalb der Pflegehäuser.

Eine der größten Herausforderungen in der Palliativversorgung ist die Abstimmung zwischen den verschiedenen Akteuren. Die Konzeption setzt deshalb stark auf Kooperation – sowohl intern als auch extern. Die Zusammenarbeit mit ambulanten Hospizdiensten und der spezialisierten ambulanten Palliativversorgung ist dabei ein zentraler Baustein. Diese Dienste bringen Expertise ein, unterstützen in komplexen Situationen und entlasten Mitarbeitende. Sie werden aktiv in die Schulungen eingebunden, sodass gemeinsame Abläufe entstehen und Mitarbeitende genau wissen, wann und wie sie externe Unterstützung einbeziehen können.

Genauso wichtig ist die Zusammenarbeit mit den Angehörigen. Sie sind oft die wichtigsten Bezugspersonen – und gleichzeitig selbst belastet, unsicher oder emotional überfordert. Die Konzeption stärkt ihre Rolle, indem sie sie systematisch einbindet: durch Gespräche, Transparenz, Orientierung und durch Quartiers- und Angehörigenabende, die fest zur Implementierung gehören. Diese Abende schaffen Räume für Austausch, bauen Ängste ab und machen Palliative Care zu einem Thema, über das offen gesprochen werden darf – nicht erst im Sterbeprozess, sondern als Teil einer wertschätzenden Kultur.

Die Palliative Versorgungskonzeption ist ein Gewinn für die Samariterstiftung.

Die Palliative Versorgungskonzeption ist mehr als ein Leitfaden – sie bildet einen gemeinsamen Orientierungsrahmen. Sie gibt Mitarbeitenden

PALLIATIVE CARE

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) und die International Hospice and Palliative Care Alliance (IHPCA) definieren Palliative Care als einen Ansatz, der Leiden vorbeugt und lindert.

Das geschieht mittels frühzeitiger Erkennung, sorgfältiger Einschätzung und Behandlung von Schmerzen sowie anderen belastenden körperlichen, psychosozialen und spirituellen Problemen. Für Menschen mit lebensbedrohlichen Erkrankungen und deren Angehörige bedeutet das eine Verbesserung der Lebensqualität.

Sicherheit, entlastet Angehörige und bezieht sie zugleich bewusst in den Versorgungsprozess ein. Vor allem aber ermöglicht sie schwerstkranken und sterbenden Menschen in der Langzeitpflege ein würdevolles und möglichst selbstbestimmtes Lebensende.

Wie wertvoll diese Orientierung im Alltag ist, beschreibt Isabell Döring aus Wiesensteig, stellvertretende Hauswirtschaftsleiterin, die an der Basisschulung teilgenommen hat: „Für mich war sehr interessant zu erfahren, was man noch Gutes tun kann, wenn Bewohnerinnen oder Bewohner im Sterben liegen – zum Beispiel Geschmacksrichtungen anzubieten, die sie immer gerne mochten. Auch war mir bisher nicht bewusst, dass man eine Sitzwache hinzuziehen kann, um die Betreuung Sterbender zu unterstützen. Durch die Basisschulung habe ich viele neue Impulse erhalten, die ich in meine tägliche Pflege einbinden kann.“ Ihr Eindruck macht deutlich, was die Praxiskonzeption bewirkt: Sie stärkt die Menschen, die begleiten, und verbessert zugleich die Versorgung derjenigen, die begleitet werden. Genau dafür schafft sie verlässliche Voraussetzungen – und ist damit ein bedeutender Schritt für die Weiterentwicklung der Pflegequalität in der Samariterstiftung. ►

IRINA OSE

Menschen am Lebensende seelsorgerisch zu begleiten, ist eine Herausforderung – vor allem auch, das „Nichts-tun-können“ auszuhalten.

Man sitzt am Bett eines kranken oder sterbenden Menschen und kann nichts tun. Das ist für Menschen, die in der Pflege arbeiten, nicht leicht. Sie sind gewohnt, zu helfen, ins Tun zu kommen. Das Kissen aufschütteln, den Mund befeuchten, körperliche Schmerzen lindern – das sind pflegerische Möglichkeiten. Seelsorgerisch zu handeln bedeutet hingegen, einfach da zu sein, auszuhalten und nachzuforschen, was die oder der im Sterben Liegende spürt. Es gilt dabei auch zu akzeptieren, dass das Leid nicht weggenommen werden kann. Das ist schwer auszuhalten, denn die Pflege ist ja darauf spezialisiert, Leid zu reduzieren.

Aktives Zuhören ist die zentrale Kompetenz in der seelsorgerlichen Begleitung.

Am Lebensende geht es oft um Beziehungsthemen, um unerledigte Fragen, um Schuld, Angst oder innere Unruhe. Indem jemand zuhört, mitgeht und das, was da ist, ernst nimmt, entsteht Halt – nicht durch Lösung, sondern durch Resonanz. Seelsorge geschieht wesentlich im Zuhören, aber in einer sehr bewussten Form. Es geht darum, das Gehörte aufzunehmen, zu spiegeln und nachzufragen, ohne das Gespräch an sich zu ziehen. Wer begleitet, wiederholt, bündelt und fragt nach den Gefühlen hinter den Worten: „Habe ich Sie richtig verstanden?“ oder „Wie fühlt sich das für Sie an?“ Diese Haltung verlangt Disziplin: die eigenen Gedanken zurückzustellen und nicht vorschnell Lösungen oder eigene Erfahrungen einzubringen.

In der Praxis zeigt sich aber auch immer wieder, dass sich manche Menschen nicht mitteilen möchten oder dass sie keine Worte für das finden, was in ihnen vorgeht. Statt klar formulierter Sorgen ist eine diffuse Unruhe spürbar.

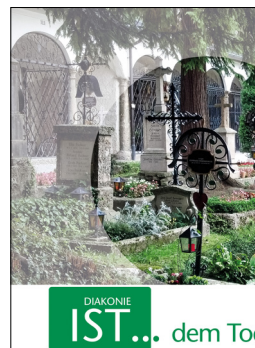
Für Begleitende kann das schwer auszuhalten sein, weil kein „Gespräch“ entsteht. Seelsorge bedeutet, diese Sprachlosigkeit nicht als Scheitern zu deuten, sondern zu akzeptieren. Auch stilles Dasein kann Beziehung stiften.



Irina Ose ist Pfarrerin in der Samariterstiftung. Sie unterstützt Mitarbeitende in der palliativen Seelsorge mit Schulungen und Materialien.

Seelsorge geschieht oft nonverbal – durch Präsenz, Nähe und achtsame Berührung.

Nicht alles, was am Lebensende wichtig ist, lässt sich in Worte fassen. Oft sind es kleine Gesten, die tragen – eine angebotene Hand, ein Blickkontakt. Entscheidend ist die Haltung: Nähe darf nie übergriffig sein. Angebote müssen so gestaltet sein, dass sie abgelehnt werden können. Die Unterstützung bewegt sich hier in feiner Balance zwischen Zugewandtheit und Zurückhaltung.



Menschen gehen sehr unterschiedlich mit ihrem Sterben um. Manche wünschen sich Nähe und Gespräche, andere ziehen sich bewusst zurück. Es gibt Menschen, die warten, bis Angehörige da sind und solche, die erst loslassen können, wenn sie allein sind. Diese Unterschiedlichkeit stellt hohe Anforderungen an die Begleitenden: Sie müssen wahrnehmen, was konkret gebraucht wird, statt allgemeinen Vorstellungen zu folgen.

Seelsorge und Sterbebegleitung erfordern Qualifikation und können erlernt werden.

Die Fähigkeit, zu begleiten, kann in Schulungen geübt werden. „Kess“ ist beispielsweise ein Kurs für ehrenamtliche Seelsorgende, der Theorien, Gesprächstechniken und aktives Wissen, etwa um Rituale, vermittelt. Einige Häuser der Samariterstiftung entscheiden sich dafür, ihre Mitarbeitenden seelsorgerisch zu qualifizieren – in der Altenhilfe, aber auch in der Eingliederungshilfe. Seelsorge kann ja in vielen kleinen Momenten geschehen, wenn Mitarbeitende entsprechend sensibilisiert sind.

Auch die Zeit nach dem Sterben eines Menschen ist für das Umfeld bedeutsam. Rituale wie Aussegnungen, Abschiedsfeiern oder gemeinsames Erinnern würdigen das Leben der Verstorbenen in der Hausgemeinschaft oder auch gemeinsam mit den Angehörigen. Das hilft Mitarbeitenden, Mitbewohnerinnen oder Mitbewohnern, das Geschehene einzuordnen.

Nicht nur Fort- und Weiterbildungen, auch hilfreiche „Werkzeuge“ helfen bei der seelsorgeri-

schen Arbeit. Den Mitarbeitenden der Samariterstiftung werden deshalb ganz unterschiedliche Materialien an die Hand gegeben: Hintergrundwissen zu körperlichen und seelischen Prozessen des Sterbens, Vorschläge für Gebete oder Lieder. Diese Materialien sind so gestaltet, dass sie auch von Menschen genutzt werden können, die wenig Übung im religiösen Sprechen haben oder sich im Glauben unsicher fühlen. Die Materialien geben Mitarbeitenden Sicherheit, ohne ihnen die Freiheit zu nehmen, situativ und sensibel auf den einzelnen Menschen einzugehen.

Spirituelle Angebote sind wichtig, brauchen jedoch Sensibilität und Offenheit.

Glaube kann eine wichtige Ressource sein – muss aber nicht. Manche Menschen erleben religiöse Sprache als tröstlich, andere als fremd oder belastend.

Deshalb ist es entscheidend, genau hinzuspüren: Was ist für diesen Menschen stimmig? Angebote wie Gebet oder Segen sollten immer als Einladung formuliert sein, nicht als Vorgabe. Seelsorge respektiert unterschiedliche Glaubenshaltungen und verzichtet auf jede Form von „Überrumpelung“. Am Lebensende begegnen sich oft widersprüchliche Erfahrungen: Hoffnung und Verzweiflung, Trost und Schmerz. Eine gute Begleitung versucht nicht, diese Spannungen aufzulösen oder zu glätten. Vielmehr geht es darum, sie gemeinsam auszuhalten. Man muss und kann nicht alles erklären oder wegtrösten, aber man kann das Unauflösbare miteinander tragen. ■



... ins Auge blicken.



DIAKONIE IST... traurig sein dürfen und trösten.

Das Referat Diakonie und Theologie bietet Mitarbeitenden hilfreiche Unterstützung in ihrer täglichen Arbeit, unter anderem die „Diakonie-IST ...“ Karten, die ganz unterschiedliche Lebensbereiche begleiten.



Annemarie Rathwallner, Siegfried Hass mit Heilerziehungspfleger Bernhard Jakob (v. l.) im Gemeinschaftsraum einer der Wohngemeinschaften.

Umgezogen Neues Zuhause in Münsingen

Eine der ältesten Außenwohngruppen des Samariterstifts Grafeneck ist von Gomadingen ins städtischere Münsingen gezogen – ein Hausbesuch in den neuen Wohngemeinschaften.

Eine Wohnungstür steht offen, es riecht nach Kaffee, das Abendessen wird diskutiert – vielleicht gibt es heute Wurstsalat? Seit Oktober 2025 wohnen im ehemaligen Weinhaus Krehl in Münsingen zehn Menschen mit Unterstützungsbedarf, zuvor haben sie viele Jahre gemeinsam im beschaulichen Gomadingen gelebt. Mit dem Umzug beginnt ein neuer Abschnitt in städtischerem Umfeld, aber natürlich gab es nach all den Jahren auch Abschiedsschmerz.

„Die Wohnungen sind der geschützte Privatbereich der Bewohnerinnen und Bewohner.“

Georg Schrode, Standortleiter
Wohngruppen der Behindertenhilfe/
Sozialpsychiatrie Münsinger Alb

„Münsingen bietet einfach viel mehr Möglichkeiten als Gomadingen“, sagt Standortleiter Georg Schrode. Das bestätigt auch Bewohner Siegfried Hass: „Hier in Münsingen haben wir Supermärkte und Läden aller Art. In Gomadingen gab es gerade mal einen Bäcker.“ Zudem war das Haus dort in einem sehr sanierungsbedürftigen Zustand. „Jeden Winter haben wir gehofft, dass die Heizung noch einmal durchkommt“, erinnert sich Georg Schrode. Seit Jahren war klar: So konnte es nicht dauerhaft weitergehen.

Zufall, Planung und ein Weinhaus

Die Lösung fand sich in Münsingen. Ein Bauunternehmer, der bereits Kontakt zur Stiftung hatte, bot ein Gebäude zur Miete an: das frühere Weinhaus Krehl.

In Absprache mit der Samariterstiftung wurde das Haus umgebaut. Entstanden sind drei separate Wohnungen auf drei Ebenen. Heute wohnen dort jeweils drei oder vier Menschen zusammen. In Gomadingen lebten alle zehn in einer großen Wohngruppe. Jetzt gibt es kleinere Einheiten,



Früher Weinhandlung, heute Zuhause für zehn Menschen mit Unterstützungsbedarf. Im Erdgeschoss das Assistenzbüro.

mehr Privatsphäre – und mehr Verantwortung. „Die Wohnungen sind der geschützte Privatbereich der Bewohnerinnen und Bewohner“, sagt Georg Schrode. Das Assistenzbüro befindet sich bewusst außerhalb der Wohnungen. Die Mitarbeiterpräsenz ist tagsüber durchgehend gewährleistet, Hilfe muss aber aktiv eingefordert werden.

Wohngruppen – Inklusion neu gedacht

Die Wohngruppe in Gomadingen war in den 1980er-Jahren eine der ersten ihrer Art. Damals zog das Samariterstift Grafeneck mit Menschen mit Unterstützungsbedarf aus dem traditionellen Heim Umfeld hinaus in die Gemeinde – mitten in den Ort. Es war eine Zeit, in der begonnen wurde, über Inklusion neu zu denken. Statt abgeschieden zu wohnen, sollten die Menschen Teil des Alltags werden. ►

- 1 Annemarie Rathwallner macht Kunst. Ihre letzte Ausstellung hatte sie bei dem Fest für Outsider-Art in Nürtingen.
- 2 Siegfried Hass freut sich, dass er einen Platz für sein Schlagzeug gefunden hat. Aus Rücksicht auf die Mitbewohnerinnen und Mitbewohner spielt er mit schalldämpfenden Auflagen.
- 3 Der Wochenplan – so organisieren sich die WGs.
- 4 Eine schöne Erinnerung an die frühere Nutzung des Gebäudes ist das Fenster in der Erdgeschoss-WG.



„Das war etwas ganz Neues“, so Georg Schrode. „Uns ist es wichtig, dass Haus und Auto nicht auf eine ‚Einrichtung‘ hinweisen. Wir begleiten hier einen ganz normalen Alltag.“

Früher wie heute werden die Angebote für Menschen mit Unterstützungsbedarf immer wieder auf den Prüfstand gestellt: „Als Standortleiter sehe ich mich mit dafür verantwortlich, auch für die Zukunft Konzepte zu entwickeln und passende Wohnangebote zu gestalten.“

Mehr Selbstständigkeit

Das Konzept verlangt Organisation. Wer räumt die Küche auf? Wer bringt den Müll raus? Wer wischt das Bad? Fragen, die in allen WGs der Welt diskutiert werden. Es gibt Besprechungen, Wochenpläne und feste Zuständigkeiten. Die neun Mitarbeitenden, die alle in Teilzeit arbeiten, bieten tagsüber Unterstützung, aber nur gezielt da, wo sie gebraucht wird. Nachts ist keine Betreuung vor Ort, es genügt eine telefonische Rufbereitschaft für den Notfall.

„Einkaufen zu können, zum Friseur oder auf die Bank zu gehen, das ist Alltag – und genau darum geht es.“

Georg Schrode, Standortleiter
Wohngruppen der Behindertenhilfe/
Sozialpsychiatrie Münsinger Alb

„Natürlich haben wir uns vor dem Umzug viele Gedanken gemacht“, sagt Georg Schrode. Einige der Bewohnerinnen und Bewohner leben mit starken Ängsten und psychischen Belastungen. Andere hängen sehr an vertrauten Routinen. Jedoch: „Bei manchen, bei denen wir gedacht haben, dass es schwierig wird, war es gar kein Thema“, sagt er. Annemarie Rathwallner vermisst hingegen das Leben auf dem Dorf schon noch ein bisschen; die Ruhe, die Natur und den Blick auf die Wacholderheide. Wer ihr Zimmer betritt, sieht

schnell: Hier wohnt eine Künstlerin. Bilder an den Wänden und auf Regalen, Farben, Figuren, Material. Annemarie Rathwallner hat vor vielen Jahren in Nürtingen Kunst studiert und dann an ganz unterschiedlichen Orten gelebt. In Gomadingen war sie gut angekommen. Sie sagt aber pragmatisch: „Dort war es landschaftlich schön. Aber hier habe ich andere Angebote.“

Mehr Alltag möglich machen

In Münsingen gibt es Geschäfte, Cafés, Friseur, Busverbindungen, die Volkshochschule. Wer etwas unternehmen will, hat die Wahl. „Einkaufen zu können, zum Friseur oder auf die Bank zu gehen“, sagt Schrode, „das ist Alltag – und genau darum geht es.“ Einer, der diesen neuen Alltag genießt, ist Siegfried Hass. Er kennt die Wege in Münsingen inzwischen genau und nutzt die Angebote der Stadt ganz selbstverständlich. Etwa, um die Zutaten für seine Spezialität zu besorgen: seinen beliebten Wurstsalat. Manches dafür kommt aus dem Supermarkt, anderes vom Metzger. Siegfried Hass weiß genau, wo was am besten besorgt wird. Und er weiß auch, wer was mag. Für eine Mitbewohnerin ohne Schwarzwurst, für alle anderen mit.

Auch ein Platz für sein Schlagzeug wurde im Untergeschoss des neuen Zuhauses gefunden – der große Keller bietet nicht nur Raum für die Waschmaschinen, sondern auch für Hobbys. Neben dem Schlagzeug steht die beliebte Tischtennisplatte und es gibt ein kleines „Werkstättle“.

Gut in Münsingen angekommen

Im kleinen Ort Gomadingen war die Wohngemeinschaft allseits bekannt, im etwas städtischen Münsingen ist das nicht so. Darin liegen sowohl Vor- als auch Nachteile. „In Gomadingen wusste jeder im Ort genau, wer zu uns gehört“, sagt der Heilerziehungspfleger Bernhard Jakob, „hier in Münsingen ist es anonym.“

Was aber nicht bedeutet, dass es weniger gute Nachbarschaft gibt. Die Inhaberin des Friseurgeschäfts gegenüber freut sich über die neuen Nachbarn: „Es ist schön, dass da drüben immer jemand ist“, sagt sie, und kurz darauf diskutiert sie mit Georg Schrode Ideen für ein gemeinsames Hof-Sommerfest. ■

Mit einem Bildungsprogramm unterstützt die Samariterstiftung ihre Mitarbeitenden. Es gibt fachliche Angebote, aber auch solche, die die Gesundheit im Blick haben – etwa Stressmanagement mit Michael Schray.

Stress reduzieren

Der Heilpraktiker und Referent Michael Schray ist der Samariterstiftung schon lange verbunden. Im Mitarbeitenden-Bildungsangebot bietet er regelmäßig Kurse an. „Ich tu mir gut! Ein anderes Stressmanagement“ lautet der Titel eines seiner Seminare, ein anderes dreht sich ums Thema Rückengesundheit. Bei einem Besuch in seiner Tübinger Praxis erzählt er, warum Stress ein Dauerthema ist und was er in seinen Kursen dazu vermittelt.

Dem Stress mit vielen Methoden begegnen

„Früher habe ich ebenfalls in der Pflege gearbeitet und weiß, wie herausfordernd das sein kann“, so Michael Schray. Sein Seminar zum Stressmanagement eröffnet neue Wege. „Leider sind Seminare zu Stressbewältigung häufig eher theoretisch und trocken. Mir ist es wichtig, den Teilnehmenden ganz praktische Ideen mitzugeben. Eine Art Werkzeugkoffer, aus dem sie sich bedienen können, wenn alles mal wieder zu viel wird.“

Herausfordernde Situationen

In der Pflege und Betreuung ist es vor allem die ständige Konfrontation mit vielfältigen Anforderungen, die belastet: Zeitdruck, Verantwortung, emotionale Nähe zu Bewohnerinnen und Bewohnern oder Konflikte im Team. Hinzu kommt ein entscheidender Punkt: Pflegenden und Betreuenden können Stress meist nicht direkt abbauen. Wer in einer angespannten Situation steckt, kann sich im Berufsalltag nicht zurückziehen oder seinen Gefühlen freien Lauf lassen. Stattdessen gilt es, professionell zu reagieren, sich zu kontrollieren. Diese angestaute Energie bleibt oft im Körper – genau hier liegt ein Kern des Problems.

„Stress ist zunächst eine natürliche Reaktion des Körpers. Der Organismus reagiert auf einen Reiz

Michael Schray ist Heilpraktiker und Referent mit eigener Erfahrung im Pflegealltag.

und mobilisiert Energie. Problematisch wird es, wenn diese Energie nicht abgebaut wird.“ Hier setzt das Seminar an. Statt fertige Lösungen zu präsentieren, lädt es die Teilnehmenden ein, verschiedene Methoden auszuprobieren und selbst herauszufinden, was guttut.

Einfach mal abschalten

Zweieinhalb Tage in einer ruhigen Umgebung – schon die Distanz hilft vielen, zur Ruhe zu kommen. Atemübungen, Meditationen, Körperwahrnehmung und einfache Bewegungssequenzen stehen im Mittelpunkt.

Entscheidend ist, dass die Methoden alltagstauglich sind. Kleine Veränderungen – ein Innehalten, einige tiefe Atemzüge oder eine kurze Pause – können helfen, Stress anders zu begegnen. Neben den Übungen spielt der Austausch eine wichtige Rolle. In kleinen Gruppen sprechen die Teilnehmenden darüber, was sie belastet und was ihnen hilft. Oft verliert Stress schon an Gewicht, wenn darüber gesprochen wird.

Sich in seiner Rolle finden

Auch die professionelle Rolle wird reflektiert. In Pflege und Betreuung ist es wichtig, eine gesunde Distanz zu wahren. Nicht jede Reaktion ist persönlich gemeint – diese Erkenntnis kann entlasten. Ebenso hilfreich sind klare Übergänge zwischen Arbeit und Privatleben. Wer lernt, den Arbeitstag gedanklich abzuschließen, nimmt weniger Belastung mit nach Hause.

Gerade in einem Beruf, der von Fürsorge für andere geprägt ist, rückt eine einfache, aber zentrale Erkenntnis in den Fokus: Nur wer gut für sich selbst sorgt, kann langfristig auch gut für andere da sein.

Das Seminar mit Michael Schray ist eines von vielen, mit denen die Samariterstiftung ihre Mitarbeitenden gut begleitet. ■

ANTI-STRESS-TIPPS

für den Alltag

- Ausreichend Schlaf ist wichtig, um gesund zu bleiben. Eine Stunde mehr pro Nacht kann Wunder wirken
- Genug trinken. Selbst gemachte (!) Smoothies und Säfte liefern Energie. Hochwertiger Grüntee (etwa der edle Gyokuro-Tee, der lange ziehen kann, ohne bitter zu werden) liefert Antioxidantien, welche die Zellen vor freien Radikalen schützen, das Immunsystem stärken und Entzündungen hemmen
- Auf gute Ernährung achten: hochwertige Lebensmittel verwenden, Zeitdruck beim Essen vermeiden
- Regelmäßiger Sport ist ein Stresskiller. Auch Spaziergänge reduzieren Stress
- Pausen einlegen. Innehalten
- Bewusst auf Medien verzichten
- Gefühle ausdrücken – das reduziert die angestaute Energie
- In die Natur gehen, sich etwa unter einen Baum legen oder die Wolken anschauen
- Lachen ist gesund und baut Stress ab
- Nur eine Sache machen! Dinge gleichzeitig zu tun, kostet wertvolle Energie
- Sonnenbad für die Augen: Augen zu und in die Sonne sitzen
- Ehrlich sein: auch mal „Nein“ sagen
- **Nicht perfekt, sondern einmalig sein!**

Im Fort- und Weiterbildungsangebot der Samariterstiftung finden Mitarbeitende eine Vielfalt an Kursen: Themen aus den Bereichen Pflege, seelische und körperliche Gesundheit, soziale und methodische Kompetenzen oder auch Fortbildungen für Führungskräfte.



Samocca Weissach

Inklusives Café im Pflegehaus

Das neue Samocca in Weissach ist eröffnet!
Ein inklusives Café im Pflegehaus – gut für Bewohnerinnen,
Bewohner und alle Gäste, die hier mit feinem Kaffee, Bagels
und leckerem Kuchen auf ihre Kosten kommen.



Starkes Team im neuen
Samocca in Weissach.

Ende April war es endlich so weit: Kaffeeduft und der Geruch von frisch gebackenem Kuchen wehten durch das neue inklusive Samocca in Weissach. Das Café befindet sich in den Räumlichkeiten des Rosa-Körner-Stifts, einem Pflegehaus der Samariterstiftung, und wird von Beschäftigten des Inklusionsbetriebs „Pfiffikus – Ihr inklusiver Dienstleister“ betrieben.

Ziel des gemeinnützigen Unternehmens Pfiffikus ist es, für Menschen mit Behinderung oder anderem Unterstützungsbedarf sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze zu schaffen, insbesondere auch für Schulabgänger und Werkstattbeschäftigte, die den schützenden Rahmen einer Werkstatt verlassen wollen.

Langer Atem und einige Kraftanstrengung

Der Wunsch nach einem Café bestand in der Weissacher Bevölkerung schon einige Jahre. Bei Angelika Wenning, Betreuungsassistentin und Quartierskoordinatorin im Rosa-Körner-Stift, stieß diese Idee auf offene Ohren. Die entsprechenden Räumlichkeiten waren im Rosa-Körner-Stift vorhanden. Bisher bewirtete hier der ehemalige Freundeskreis des Rosa-Körner- und des Otto-Mörrike-Stifts ein- bis zweimal pro Woche. Ein Angebot, das dankbar angenommen wurde. „Doch die Räume sind viel zu schade, um den Großteil der Zeit leer zu stehen“, fand Wenning. Über ihr persönliches Netzwerk kam sie ins Gespräch mit der Schulleitung der Karl-Georg-Haldenwang-Schule in Leonberg, ein sonderpädagogisches Bildungs- und Beratungszentrum mit Förderschwerpunkt geistige Entwicklung. Der Förderverein der Schule ist alleiniger Gesellschafter von Pfiffikus. Der ehrenamtliche Geschäftsführer des inklusiven Dienstleisters, Tobias Benzinger, ist Lehrer an der Haldenwang-Schule.



Samocca – mit gutem Konzept

Benzinger war sofort begeistert von der Idee. „Allerdings hatte Pfiffikus bis auf die Essensausgabe in Mensen und die Herstellung von Pausenverpflegung keine große gastronomische Erfahrung“, berichtet er. Hier kam das soziale Franchise-Unternehmen Samocca ins Spiel. Dessen pädagogisches Konzept basiert auf zwei

Prinzipien, dem Rotationsprinzip und dem Delegationsprinzip, wie Sabine Eberhard, Produktmanagerin von

Samocca, erklärt.

„Durch das Rotationsprinzip wechseln alle Beschäftigten zwischen den drei Arbeitsbereichen Küche, Theke und Service.“ Dadurch übernehmen sie vielfältige Aufgaben und werden besser gefördert. „Das Delegationsprinzip ermöglicht Beschäftigten nach einer Einarbeitungszeit, besondere Aufgaben überwiegend selbstständig zu übernehmen, zum Beispiel die Bestandskontrolle und Bestellung von Getränken“, erläutert sie.

Mit Eifer bei der Sache

„Man merkt, dass die Beschäftigten und die Praktikantinnen und Praktikanten sehr engagiert sind und alles richtig machen wollen“, berichtet Kerstin Kühnle, Hausleitung des Rosa-Körner-Stifts. Sie selbst war schon zu Beginn als Test-Gast in der Trainingsphase mit dabei. Für den Betrieb eines Samoccas gibt es Vorgaben, damit die typischen Eigenheiten des Cafés für jeden Gast sofort erkennbar sind. „Bei der Einrichtung legen wir Wert auf hochwertige Möbel. Die dominierenden Farben sind schwarz, gelb und Eichenholz“, erklärt Sabine Eberhard. Die Theke und die Rückwände im Thekenbereich wurden eigens von der Werkstatt am IpF in Bopfingen, ebenfalls eine Einrichtung der Samariterstiftung Behindertenhilfe Ostalb, gefertigt. Allerdings wird sowohl bei der Ausstattung als ►

auch beim kulinarischen Angebot Rücksicht auf die örtlichen Gegebenheiten genommen. Eigentlich sind an den Fenstern Stehtische mit Barhockern vorgesehen. „Darauf haben wir in Weissach verzichtet, damit alle Menschen bequem sitzen können“, berichtet Eberhard.

Sorgfältige Kostenkalkulation

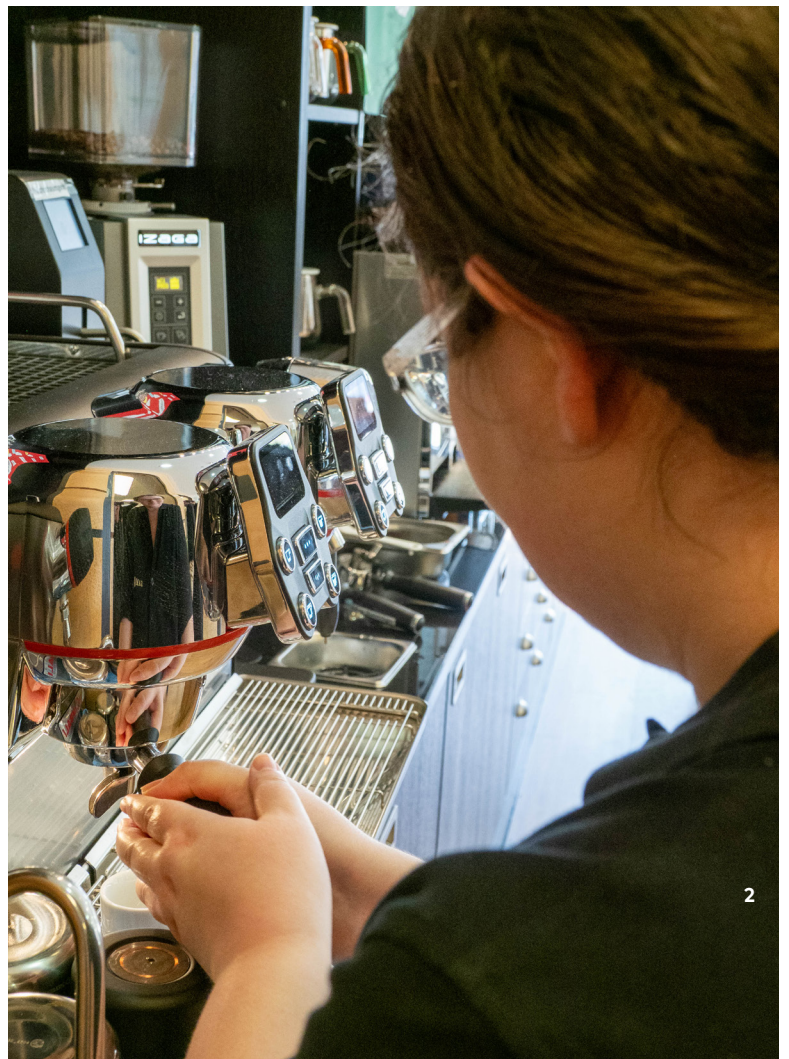
Gemeinsam mit ihr erarbeitete Tobias Benzinger ein Konzept für Weissach. Denn anders als andere Samoccas hat das dortige Café keine Werkstatt im Hintergrund, sondern muss die Personalkosten komplett selbst tragen. „Wir haben insbesondere die Wirtschaftlichkeit, die Nachfrage und Gegebenheiten am Standort genau unter die Lupe genommen“, berichten die beiden.

Entscheidend beim kulinarischen Angebot ist, dass es dem Namen Samocca gerecht wird und einen Wiedererkennungseffekt hat. Im Zentrum steht der Kaffee aus der Samocca-Kaffeerösterei in Aalen. Gesetzt sind auch die typischen Bagels.

Das übrige Angebot orientiert sich an den örtlichen Gegebenheiten und am Bedarf. Kuchen und Torten aus eigener Herstellung stehen in Weissach für die Gäste bereit, dazu eine Frühstücksauswahl und verschiedene Getränke sowie ein kleiner Mittagstisch. Sechs Beschäftigte unter der Leitung einer Heilpädagogin und eines Konditors sowie weitere Haupt- und Ehrenamtliche sorgen für das leibliche Wohl und das Wohlbefinden der Gäste. Geöffnet ist von Mittwoch bis Samstag jeweils von 9 bis 17 Uhr.

Förderzusage als Initialzündung

Auf der Suche nach finanzieller Unterstützung stellte Benzinger die Pläne dem Landrat Roland Bernhard und dem Kreistag Böblingen vor, die ihre Unterstützung zusicherten. Weitere Förderanträge wurden gestellt, bis die Irmgard- und Eugen-Hahn-Stiftung eine Förderung für einen Zeitraum von fünf Jahren zusagte. Der positive Bescheid war die Initialzündung für das Projekt.



„Jetzt konnte uns nichts mehr aufhalten“, erzählt Benzinger voller Freude.

Um gesetzliche Vorgaben einzuhalten und die Samocca-Standards zu erfüllen, standen Renovierungs- und Umbauarbeiten an. Die Kosten hierfür hat zum Teil die Stiftung Zeit für Menschen übernommen, eine Initiative der Samariterstiftung. Auch die Samariterstiftung selbst beteiligte sich finanziell. „Es ist der Hammer, welche Unterstützung wir erhalten haben, insbesondere von der Samariterstiftung“, ist Tobias Benzinger immer noch dankbar. Neben Angelika Wenning und Kerstin Kühnle waren auch Regionalleiterin Angelika Herrmann und Andreas Schlegel, Geschäftsführer der Stiftung Zeit für Menschen, treibende Kräfte.

Ein Treffpunkt für alle

Besonders ist das Café in Weissach auch, weil es die Mitarbeitenden sowie die Bewohnerinnen und Bewohner des Pflegehauses Rosa-Kör-

ner-Stift einbezieht. „Unsere Kolleginnen und Kollegen freuen sich über das Café und auch von den Angehörigen höre ich nur Positives“, berichtet Kerstin Kühnle. Als Gäste sind sie und ihr Team ohnehin jederzeit herzlich willkommen.

„Es läuft alles Hand in Hand, das ist richtig schön“, freut sie sich.

Weitere Ideen, zum Beispiel, dass Bewohnerinnen und Bewohner des Rosa-Körner-Stifts und Samocca-Beschäftigte ein gemeinsames Kräuterbeet anlegen, gibt es schon. „Wenn sich alle Abläufe eingespielt haben, werden wir sicher einige gemeinsame Projekte entwickeln“, erzählen Kühnle und Wenning. Benzinger kann sich darüber hinaus vorstellen, „kleinere Feiern auszurichten oder später ein Catering anzubieten.“ Sabine Eberhard ist voll des Lobes: „Tobias Benzinger und seinem Team kann ich meine absolute Bewunderung aussprechen. Dass sie so lange drangeblieben sind – trotz Rückschlägen – das ist einfach großartig.“ ■



SAMOCCA ist ein sozialer Franchisebetrieb, der von der Samariterstiftung gegründet wurde. Besonders ist das pädagogische und inklusive Konzept. 70 bis 80 Prozent der Beschäftigten haben eine Behinderung oder Unterstützungsbedarf. Das erste Samocca öffnete 2003 in Aalen. Mit Weissach gibt es zehn Samoccas, drei davon werden von der Samariterstiftung selbst betrieben.

Samocca Weissach

Mittwoch – Samstag, 9–17 Uhr

Rosa-Körner-Stift Weissach
Raiffeisenstraße 9
71287 Weissach

- 1 Seit Ende April heißt es: Herzlich willkommen im neuen Café Samocca in Weissach!
- 2 Der Kaffee stammt aus der Aalener Samocca-Rösterei.
- 3 Wolfgang Bleher, Vorstand Eingliederungshilfe, unterstützte zur Eröffnung beim Servieren des Kuchens.

Die große Reise

Aal Inklusive musiziert in Remscheid



Das Orchester Aal Inklusive verbindet durch Musik – und war sogar schon gemeinsam auf Konzertreise im Ruhrgebiet.

Die Aufregung war groß, als sich Ende Januar rund 21 Musikerinnen und Musiker in drei Kleinbussen gemeinsam auf den Weg machten. Ihr Ziel: Remscheid. Für viele von ihnen war es die erste mehrtägige Reise seit langer Zeit – für einige sogar die erste überhaupt. Das inklusive Orchester „Aal Inklusive“ aus Aalen zeigt seit vielen Jahren, wie fröhlich gemeinsames Musizieren von Menschen mit und ohne Behinderung sein kann.

Ein Orchester, das verbindet

Gegründet wurde das Ensemble bereits 2013 in Zusammenarbeit mit der städtischen Musikschule Aalen. Heute ist es fest im Alltag der Musikschule verankert – ganz bewusst nicht bei einem sozialen Träger, sondern mitten im regulären Musikschulbetrieb. Gepróbt wird regelmäßig, in der Regel mittwochs um 17 Uhr. Die Leitung liegt bei einem Team aus drei Musikschullehrkräften, Ute Geiger-Ruth, Birgit Trost und Chris Wegel, die gemeinsam die Proben gestalten. Menschen mit Behinderung, die zu Hause oder bei unterschiedlichen sozialen Trägern leben, bilden den Kern des Ensembles, ergänzt durch Eltern und Schülerinnen und Schülern der Musikschule. Einige stoßen pro-

jektweise dazu, andere bleiben länger – ein gewachsener, aber offener Kreis. Hier entsteht nicht nur Musik. Hier entsteht Gemeinschaft.

Musik zum Mitgrooven

Gespielt werden vor allem bekannte Songs aus dem deutschsprachigen Raum – von Udo Jürgens über Herbert Grönemeyer bis hin zu Andreas Gabalier. „Sprachliche Hürden sollen dadurch möglichst klein gehalten werden“, begründet der Musikpädagoge und Musikschulleiter Chris Wegel die Auswahl. Er ergänzt: „Es ist uns ganz wichtig, dass sich die musikalische Arbeit an den Fähigkeiten der Einzelnen orientiert und nicht an deren Defiziten.“

Um allen das Mitmachen zu ermöglichen, nutzt das Orchester verschiedene Hilfsmittel: Statt klassischer Noten werden oft Buchstaben verwendet, Tablets ermöglichen auch Menschen mit starker Behinderung das Mitspielen. Ein Fokus liegt zudem auf Rhythmusgefühl und Orientierung im Takt. Die Instrumente werden größtenteils von der Musikschule gestellt, sofern keine eigenen vorhanden sind. Finanziell wird das Projekt unter anderem durch eine Förderung von Aktion Mensch unterstützt, die insbesondere Personalkosten in der Musikschule abdeckt.



Konzertreise in Remscheid

Die Konzertreise war ein Highlight: gemeinsam musizieren und gemeinsam feiern.


Die Reise nach Remscheid

Nach den vielen Übungsstunden war die Konzertreise Ende Januar 2026 ein absoluter Höhepunkt für alle Musizierenden. In Remscheid trafen sich mehrere inklusive Bands, es war die große Abschlussveranstaltung eines berufs begleitenden Lehrgangs, den auch die Musikschullehrkräfte im Bereich inklusives Musizieren vor einiger Zeit absolviert hatten. Zwei Übernachtungen standen auf dem Programm. Spannend war nicht nur die Reise an sich, sondern auch die Begegnung mit anderen inklusiven Ensembles aus ganz Deutschland – verbunden mit dem Stolz, auf der Bühne zu stehen und zu sehen, dass sich die musikalische Qualität aus Aalen nicht verstecken muss. Das intensive Proben hatte sich absolut gelohnt!

Aufregung, Herausforderungen – und Stolz

Die Reise brachte organisatorische Herausforderungen mit sich: Transport, Unterbringung, Betreuung. Ute Geiger-Ruth erklärt: „Es gab einige Teilnehmende mit hohem Unterstützungsbedarf. Das ging natürlich nicht ohne professionelle Unterstützung und sorgfältige Planung.“ Mit auf Reise waren daher zwei Betreuungskräfte der Behindertenhilfe Ostalb

der Samariterstiftung: die Sozialpädagogen Moritz Grundler und Martin Neuhäusler. Auch für sie war die Reise ein Highlight: „Die Vorfreude, die Aufregung, der Stolz nach dem Auftritt, es war wirklich toll, das mitzerleben!“ Anreise, Unterkunft, Betreuung und die Kosten für die Reise wurden durch mehrere Förderer abgedeckt, darunter der Förderverein der Musikschule und die Kreissparkasse. Diese Hilfe war entscheidend, um allen die Teilnahme zu ermöglichen – unabhängig von den finanziellen Möglichkeiten der Einzelnen. ■



Lust mitzuspielen? Neue Musikerinnen und Musiker sind herzlich willkommen und können sich gern in der Musikschule melden oder einfach direkt zur Probe kommen. Telefon Musikschule: 07361 522650. Probe mittwochs um 17 Uhr.



Einer von 3.600 Mitarbeitenden



In der Samariterstiftung sorgen über 3.600 Mitarbeitende dafür, dass Menschen die Unterstützung bekommen, die sie benötigen.

Hamza Naima, Pflegefachkraft im ambulanten Dienst SAMARITER Mobil Ostfildern, ist einer davon.

Die Frühschicht beginnt um 6:30 Uhr – Hamza Naima checkt das Übergabebuch, wirft einen Blick auf die Tagestour: Welche Medikamente müssen eingepackt werden, welche Schlüssel? Dann geht es los zu den Klientinnen und Klienten. Kompressionsstrümpfe anziehen, Medikamente verabreichen, waschen oder duschen. „Wir haben ein sehr familiäres Verhältnis zu unseren Klientinnen und Klienten und auch zu deren Angehörigen. Das schätze ich sehr“, erzählt die Pflegefachkraft. Hin und wieder wird er von Auszubildenden begleitet. „Ich gebe Hinweise zu Pflegeabläufen, zu

Hygiene oder auch zur Kommunikation. Gespräche sind ein wichtiger Teil unserer Arbeit.“ Die Ausbildung von Kolleginnen und Kollegen liegt ihm am Herzen, deshalb hat er sich auch entschieden, sich zum Praxisanleiter ausbilden zu lassen.

Im ambulanten Dienst SAMARITER Mobil schätzt er den guten Zusammenhalt: „Wir sind wirklich ein super Team. Natürlich gibt es immer wieder Dinge, die geklärt werden müssen, aber da haben wir sehr offene Gespräche und kommen immer zu guten Ergebnissen.“ Einmal im Monat gibt es feste Teambesprechungen, wenn etwas Dringendes ansteht, wird es sofort geklärt. SAMARITER Mobil Ostfildern arbeitet in selbst organisierten Einheiten, in denen die Fachkräfte viele Aufgaben und viel Verantwortung übernehmen.

Seine Ausbildung zur Pflegefachkraft absolvierte der aus Marokko stammende Hamza Naima bis 2025 im Samariterstift Ostfildern, danach entschied er sich für den Wechsel in den ambulanten Dienst. „Ich mag es, unterwegs zu sein. Und ich finde es schön, die Menschen dabei zu unterstützen, lange zu Hause leben zu können.“ ■



ZEIT FÜR MENSCHEN

Dankeschöntag

Inhalt

- 34 Die Münsinger Alb und Hospiz Stiftung – Zeit für Menschen im Porträt
- 36 Der Dankeschöntag. Ein wichtiger Tag im Kalender
- 38 Spenden, Termine

Die Stiftung Zeit für Menschen

Die Stiftung ist eine Initiative der Samariterstiftung. Ihr Ziel ist es, das ehrenamtliche Engagement in und um die Samariterstiftung zu fördern und zu unterstützen. Sie steht für bürgerschaftliches Engagement, soziales Lernen, für zivilgesellschaftliche Diskussion und Aktivität.

Liebe Leserinnen und Leser,

ohne unsere Stifterinnen und Stifter geht es nicht. Sie halten unser Engagement am Laufen und kümmern sich um die Projekte vor Ort – ein wichtiger Beitrag für den gesellschaftlichen Zusammenhalt.

In der Regel treffen sich die Engagierten einmal jährlich zu Stifftertreffen. Das sind oft Treffen in kleinerer Runde, sie dienen den Stifterinnen und Stiftern zur Information über laufende Projekte und bieten die Möglichkeit zum Gespräch. Vielfach werden diese Treffen mit einem kulturellen Ereignis verknüpft. Es gibt dabei die Gelegenheit, sich bei Kaffee, Kuchen oder anderen Leckereien auszutauschen.

Wir ergreifen bei diesen Treffen die Chance, den aktiven Menschen für ihr oft langjähriges Engagement zu danken, ihre Fragen und Anregungen aufzunehmen und über die geleistete Arbeit zu informieren. Wir freuen uns sehr, wenn diese Treffen Anklang finden und wir uns persönlich begegnen können, sei es in Münsingen, Leonberg, Pfullingen, Aalen oder an anderer Stelle.

Viel Freude beim Lesen.
Herzliche Grüße

Andreas Schlegel
Geschäftsführer der Stiftung Zeit für Menschen



Münsinger Alb und Hospiz Stiftung – Zeit für Menschen

Die Münsinger Alb und Hospiz Stiftung – Zeit für Menschen kümmert sich darum, dass die Kosten für das Münsinger Alb-Hospiz gedeckt sind. Sie engagiert sich aber darüber hinaus in regionalen Projekten rund um Inklusion und gesellschaftlichen Zusammenhalt.



Engagiert für die Stiftung (v.l.): Nicole Breitling, Rebecca Hummel, Andreas Schlegel, Jan-Dirk Naegelsbach, Frank Bob, Georg Schrode, Wolfgang Reiser.

Die Münsinger Alb und Hospiz Stiftung ist ein wirkungsvoller Akteur im gesellschaftlichen Leben der Region. Sie ist eng mit der Hospizarbeit verbunden. Fünf Prozent der Kosten des Hospizes sind durch Spenden oder Zuschüsse zu decken – so ist es gesetzlich vorgeschrieben. Die Stiftung kümmert sich um diesen Aspekt, aber noch um vieles mehr. Gegründet wurde sie 2005 von engagierten Bürgerinnen, Bürgern und Unternehmen aus Münsingen. Der Sprecherkreis trifft sich drei- bis viermal im Jahr in Präsenz, ergänzt durch mehrere digitale Sitzungen, insbesondere wenn es um die Vorbereitung von Veranstaltungen geht.

„Uns liegt sehr daran, dass das Hospiz zu einem festen Bestandteil des Lebens auf der Münsinger Alb wird“, sagt Nicole Breitling, Vorsitzende des Sprecherkreises. Die dafür nötige Aufmerksamkeit bekommt das Hospiz durch vielfältige Aktionen. So gab es schon Konzerte zugunsten des Hauses oder ein Benefizessen im Gestütsgasthof Offenhausen. „Das war wirklich ein besonders gelungener Abend. Die Zutaten wurden von Gastgeber Marc Winter gespendet und die Küchen- und Servicekräfte waren an dem Abend ehrenamtlich vor Ort, das war natürlich mehr als großzügig“, erzählt Nicole Breitling.

Unterstützung Schwerstkranker

Zur Unterstützung der Hospizgäste und ihrer Angehörigen gibt es auch Projekte direkt im Hospiz. „Wir haben etwa vom Schreiner schöne Holzherzen besorgt, die die Gäste beim Einzug als Geschenk bekommen“, sagt Nicole Breitling, „hin und wieder werden diese Herzen dann auch in den Sarg der Verstorbenen gelegt (s. S. 38)“. Auch ein Ultraschallgerät wurde zum Wohl der Gäste angeschafft – bestimmte Untersuchungen lassen sich so vor Ort durchführen, Fahrten ins Krankenhaus lassen sich dadurch vermeiden.

Die Stiftung Zeit für Menschen besteht aus der Dachstiftung und mehreren Tochterstiftungen. Wir stellen in jedem Magazin ein Mitglied der Stiftungsfamilie vor.

Aalener Hospizstiftung | Feuerbacher Stiftung | IST Metz Stiftung | Jugendsozial Stiftung | Leonberger Stiftung | ➔ **Münsinger Alb und Hospiz Stiftung** | Pfullinger Stiftung SEINO Stiftung



Darüber hinaus engagiert sich die Stiftung in der Trauerarbeit: Es gibt jetzt eine feste Trauergruppe, die Betroffenen Raum gibt, Verluste gemeinsam zu verarbeiten. „Es ist beeindruckend zu sehen, wie wichtig solche Angebote sind – und wie viel Halt sie geben“, so Nicole Breitling.

Inklusion und Teilhabe

Die Stiftung möchte sich aber übers Hospiz hinaus als Bürgerstiftung sehen. Sie fördert in Münsingen die Begegnung von Jung und Alt und die aktive Teilhabe am Gemeindeleben. Kultur- und Musikprojekte gehören zu diesem Ansatz.

„Eine Herzensangelegenheit sind Inklusionsprojekte“, erzählt Nicole Breitling. In ihrer Zeit als Schulleiterin der örtlichen Schillerschule hat sie damit gute Erfahrungen gemacht. „Das wollen wir künftig ausbauen. Es gibt viele potenzielle Arbeitsplätze – man muss Unternehmen ermutigen und Wege aufzeigen.“ Die Vision: Mehr Betriebe vor Ort zu gewinnen, damit Menschen mit Behinderung am Arbeitsleben teilnehmen können. ■

Die Kosten für den Aufenthalt im Hospiz werden von den Krankenkassen übernommen – allerdings nicht komplett. Laut Gesetzgeber sind Hospize dazu verpflichtet, fünf Prozent der Kosten durch Spenden oder Zuschüsse zu decken. Die **Münsinger Alb und Hospiz Stiftung – Zeit für Menschen** fördert und unterstützt das Alb-Hospiz, aber auch Aktivitäten in Münsingen, die die Gemeinschaft fördern. Vertreten werden die Stifterinnen und Stifter durch den Sprecherkreis: Frank Bob, Rebecca Hummel, Jan-Dirk Naegelsbach und Wolfgang Reiser. Vorsitzende: Nicole Breitling.

Sie möchten sich engagieren?

Nehmen Sie gerne Kontakt mit uns auf!
Telefon: 07022 505-299 | info@zeit-fuer-menschen.de

Auch Geldspenden helfen unmittelbar.

Stiftungskonten: Volksbank Münsingen
IBAN: DE90 6409 1300 0000 6350 06
Kreissparkasse Reutlingen
IBAN: DE60 6405 0000 0100 0855 61



Das Alb-Hospiz soll in Münsingen in der Mitte der Gesellschaft fest verankert sein – so das Anliegen der Münsinger Alb und Hospiz Stiftung.



Absoluter Genuss für die Teilnehmenden, großes Engagement seitens des Gestütsgasthofs Offenhausen – das Benefizessen zugunsten der Stiftung.



Lokale Kunst: Die Erlöse der bei der Kunstauktion verkauften Bilder kamen der Münsinger Alb und Hospiz Stiftung – Zeit für Menschen zugute.

Dankeschön!



Engagiert
bei uns

Ehrenamtliches Engagement lohnt sich: nette Menschen treffen, eigene Ideen verwirklichen und dabei anderen helfen. Die Samariterstiftung bedankt sich bei allen Engagierten – beispielsweise mit dem jährlichen Dankeschöntag.



Ponys im
Pflegehaus? Nicole
Richter macht's
möglich und bringt
Mensch und Tier in
Kontakt.

Nicole Richter vom „Ponyexpress“ Bissingen an der Teck ist im Samariterstift im Nachbarschaftshaus in Ostfildern aktiv.

Nicole Richter, Vorsitzende der Reitschule „Ponyexpress“, stattet älteren Menschen im Pflegehaus Besuche mit ihren Tieren ab – eine großartige, aber auch eher ungewöhnliche Initiative, die jedoch zeigt, wie vielfältig ehrenamtliches Engagement sein kann. Über 1.000 Menschen bringen sich regelmäßig in den Häusern der Stiftung ein. Ohne sie wäre sehr vieles nicht möglich. Spazieren gehen, vorlesen, musizieren, basteln, Cafés betreuen – es gibt zahlreiche Optionen für den Einsatz. Eigene Ideen sind herzlich willkommen!

Wir freuen uns über alle, die ihre Leidenschaften mit den Menschen, die bei uns leben, teilen.

Um den vielfältig ehrenamtlich Engagierten ein herzliches Dankeschön zu sagen, organisiert die Samariterstiftung jährlich einen großen Dankeschöntag – um sich auszutauschen, zu singen und zu feiern. Auch ein besonderer Gast steht immer auf der Bühne – in diesem Jahr war es Peter Leonhard alias „Karl-Heinz Dünnbier“, der das Publikum mit Humor, Jonglage und Zauberei sichtlich begeisterte. Der Vorstandsvorsitzende der Samariterstiftung, Hanspeter Brodbeck, war ebenfalls vor Ort und brachte seine Wertschätzung zum Ausdruck. Er verdeutlichte den Stellenwert ehrenamtlichen Engagements für die Stiftung: „Ohne Ihren Einsatz ginge ganz vieles nicht. Es ist wirklich beeindruckend, mit wie viel Herzblut Sie dabei sind und wie viel Sie für andere Menschen leisten.“ ■

Engagement
ist keine Frage des
Alters. Der 14-jährige
Tom versorgt Schafe
und bereitet Gottes-
dienste vor.



Tom Gahrig engagiert sich bereits seit der Coronazeit im Samariterstift Leonberg, wo auch seine Mutter arbeitet.



Engagement bedeutet für jede und jeden etwas anderes. Beim Dankeschöntag 2026 wurden die Beweggründe gemeinschaftlich in Herzform geklebt.

MÖCHTEN SIE SICH ENGAGIEREN? KONTAKTIEREN SIE UNS GERN!

Anke Hakenjos | Telefon: 07022 505-265

Petra Kleinser | Telefon: 07022 505-285

E-Mail: engagement@samariterstiftung.de



Mehr Informationen:
[www.samariterstiftung.de/
mitmachen](http://www.samariterstiftung.de/mitmachen)

Benefits für unsere ehrenamtlich Engagierten: kostenfreie Bildungsangebote, Einladungen zu Festen, ein großer Dankeschöntag und kleine Aufmerksamkeiten.

Ermöglicht durch Ihre Spenden Geschenk für Hospizgäste

Handgefertigte Herzen, wunderbare Handschmeichler aus verschiedenen Hölzern, werden den Gästen des Münsinger Alb-Hospizes bei ihrer Ankunft übergeben. Die Herzen sind ein mutmachender Gruß, der von vielen Gästen überaus geschätzt wird.

Auf Wunsch werden diese Unikate den Menschen nach dem Tod auf ihrer letzten Reise in den Sarg beigelegt. Die **Münsinger Alb und Hospiz Stiftung - Zeit für Menschen** unterstützte dieses schöne Projekt im vergangenen Jahr mit 1.000 Euro.



Wunderschöne Handschmeichler aus Holz für die Gäste des Münsinger Alb-Hospizes.

*gutes
tun*

Die **Stiftung Zeit für Menschen** fördert bürgerschaftliches Engagement, soziales Lernen und stärkt die Zivilgesellschaft. Unterstützen Sie unsere Arbeit im sozialen und gesellschaftlichen Bereich durch Ihre einmalige oder dauerhafte Spende. Sie können sicher sein: Ihre Spende wird zu 100 Prozent für die Projekte eingesetzt. Die Kosten für die Verwaltung Ihrer Spende decken wir aus Eigenmitteln.

Stiftung Zeit für Menschen
IBAN: DE67 6005 0101 0008 6692 92
BW-Bank

Für Fragen steht Andreas Schlegel, Geschäftsführer Stiftung Zeit für Menschen, gern zur Verfügung.
E-Mail: andreas.schlegel@samariterstiftung.de
Telefon: 07022 505-268



STIFTUNG
ZEIT FÜR MENSCHEN

Über den QR-Code zur Spendenseite. Dort haben Sie die Wahl: Sie können die Stiftung Zeit für Menschen oder gezielt eine der Tochterstiftungen mit Ihrer Spende unterstützen. www.zeit-fuer-menschen.de/spende



SAMARITERSTIFTUNG Sie können Ihre Spende auch einem unserer Häuser zukommen lassen. Bitte tragen Sie den Namen des betreffenden Hauses als Spendenzweck ein.

Samariterstiftung
IBAN: DE50 6005 0101 0001 1008 82
BW-Bank

Geben Sie bitte Ihre Adresse an, damit wir Ihnen eine Zuwendungsbestätigung zusenden können.

SAMARITER 
STIFTUNG

Über den QR-Code zu unserer Spendenseite
www.samariterstiftung.de/spende



Termine

Sommer/Herbst 2026

- **Freitag, 3. Juli, 14 Uhr**
Da das 25-jährige Jubiläum wegen der Coronapandemie nicht stattfinden konnte, feiern Samariterstift und Diakoniestation Gärtringen das 30-jährige | Kirchstraße 17+19, Gärtringen
- **Donnerstag, 9. Juli, 17 Uhr**
White Dinner Münsingen | Matthias-Erzberger-Platz, Münsingen
- **Sonntag, 12. Juli, ab 10:30 Uhr**
Brunnenfest Obersontheim mit Einsetzungsgottesdienst von Regionalleiterin Kathrin Finkbeiner | Gaildorfer Straße 31, Obersontheim
- **Samstag, 10. Oktober, 15 Uhr**
Gauklerfest | Quartiersplatz am Kitzbüheler Weg, Stuttgart-Feuerbach
- **Mittwoch, 14. Oktober**
Jahresveranstaltung der Pfullinger Stiftung – Zeit für Menschen | Kulturhaus Klosterkirche, Pfullingen
- **Freitag, 16. Oktober**
Stiftertreffen Aalener Hospizstiftung – Zeit für Menschen | Filiale der Volksbank Ebnat
- **Freitag, 6. November**
Herbstzauber, Leonberger Stiftung – Zeit für Menschen | Seestraße 74, Leonberg

IMPRESSUM

achtSAM: Das Magazin der Samariterstiftung und der Stiftung Zeit für Menschen

Redaktion: Karin Lupfer (Leitung), Ulrike Alberts, Melissa Stiefel, Dr. Nadine Treff

Gestaltung: Margareta Brandt

Anschrift der Redaktion: Samariterstiftung, Schlossweg 1, 72622 Nürtingen
pr-service@samariterstiftung.de

Druck: Senner Medien, Nürtingen

Bildnachweise: Alle Fotos Samariterstiftung mit Ausnahme von: Peter Schlipf (Titel, S. 3, 10–12), Alexandra und Dietmar Quiram (S. 26–29), Heimatbüro–Thomas Billik (S. 5), Nils Theurer (S. 32)

Gedruckt auf FSC/EU-Ecolabel zertifiziertem Papier
Das Magazin erscheint zweimal jährlich und ist für Freunde, Förderer und Interessierte kostenlos.

Sie möchten das Magazin künftig beziehen?

Für die Print-Version benötigen wir Ihre Postadresse, für die Online-Version Ihre E-Mail-Adresse. In diesem Fall – oder wenn Sie das Magazin abbestellen möchten – bitten wir um Nachricht an

pr-service@samariterstiftung.de

www.samariterstiftung.de

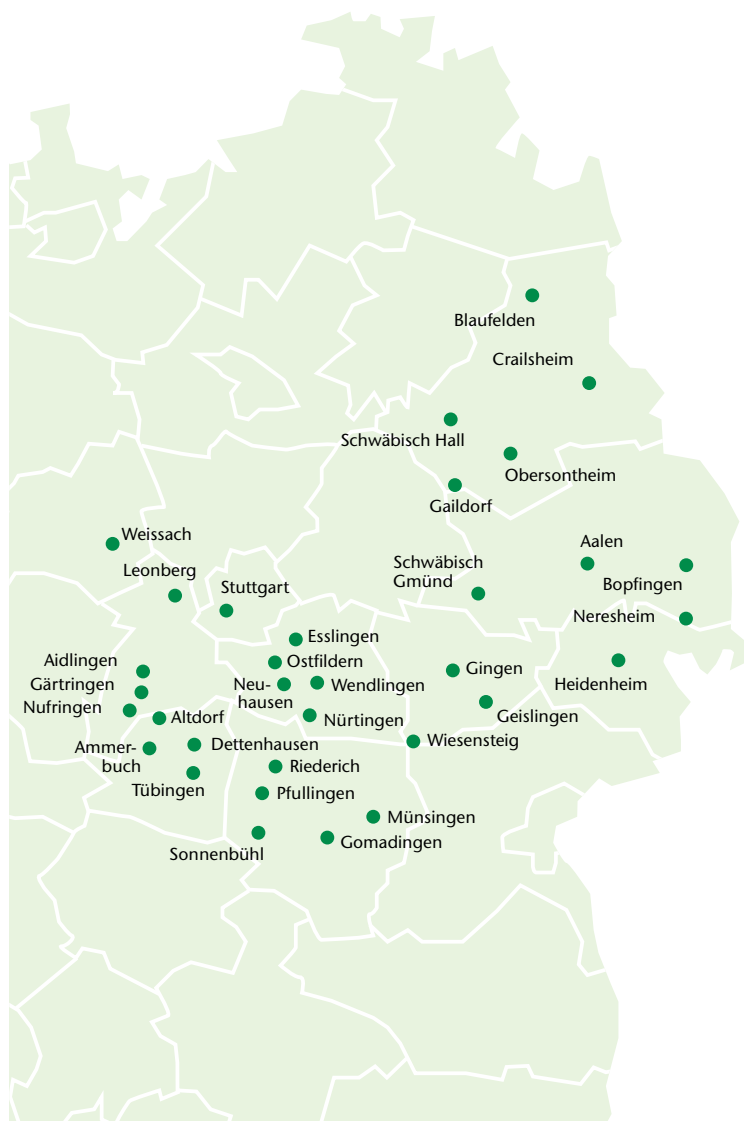
www.zeit-fuer-menschen.de

Folgen Sie uns auf unseren Social-Media-Kanälen



facebook.com/samariterstiftung.de

instagram.com/samariterstiftung



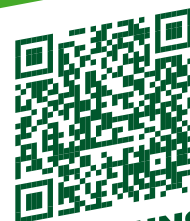


**BEI UNS
WIRKLICH SO!**

**WIR GESTALTEN
GEMEINSAM**

Altenhilfe, Behindertenhilfe, Sozialpsychiatrie

Als Fachkraft, Quer- oder Wiedereinsteiger*in (neu)starten? Mit oder ohne Ausbildung – wir gestalten Einstieg und Entwicklung gemeinsam! Jetzt Möglichkeiten und freie Stellen entdecken.



**LERNE UNS
KENNEN**

bewerbung@samariterstiftung.de
Telefon: 07022 505-290
karriere.samariterstiftung.de

SAMARITER 
STIFTUNG 